

B 6298

# DER KATHOLISCHE MESNER

69. Jahrgang  
Nummer 3 · Juni/Juli 2017





*Liebe Mesnerinnen  
und Mesner,*

es gibt Momente in meinem Alltag, da bin ich so vertieft in eine Sache, dass ich die Welt um mich herum gar nicht mehr wahrnehme. Das geschieht, wenn ich an einem Text arbeite, wenn ich in einen Roman abtauche oder ein Gitarrenstück einstudiere. Sie kennen dies gewiss auch: in Ihrem Beruf, wenn Sie darüber nachdenken, was Sie alles für eine festliche Liturgie vorbereiten müssen, wenn Sie den Blumenschmuck in der Kirche arrangieren oder einem Hobby nachgehen. Ich sehe es als ein Geschenk an, wenn wir dazu fähig sind, uns einer Sache mit ganzem Herzen und ganzer Aufmerksamkeit zu widmen.

Und doch schadet es nicht, immer wieder auch den Blick zu heben, damit wir uns nicht so sehr von dem Eigenen, von dem, was wir alles schaffen und leisten müssen, gefangen nehmen lassen. Wer den Blick hebt und auch einmal die Perspektiven wechselt, erlangt Weite. Sie, liebe Mesnerinnen und Mesner, heben immer wieder Ihren Blick! Sie gehen hinaus zu Treffen mit Ihren Kollegen, tauschen sich aus, feiern miteinander Eucharistie, lassen sich von einem geistlichen Impuls ansprechen und erleben mit Freude, wie fruchtbar es sein kann, auch aus den Erfahrungen

der anderen zu lernen, oder einfach die Gewissheit zu haben, dass Sie in dem, was Sie tun, keine Einzelkämpfer sind. Das vorliegende Heft ist wieder voll von solchen Erfahrungen!

Den Blick im wahrsten Sinne des Wortes gehoben haben die Kathedralmesner, die sich zum inzwischen dritten Mal zum Austausch und zur gemeinsamen Fortbildung getroffen haben. Diesmal führte ihr Weg nach Köln, wo ihnen Einblicke gegönnt wurden, die sonst nur Insider machen können: Bis hinauf zum Dachboden der mächtigen Kathedrale wurden sie geführt – ein eindrucksvolles Erlebnis, an dem sie die Leser/innen nun teilhaben lassen. Der „katholische Mesner“ greift gerne Themen auf, die aktuell im Kollegenkreis diskutiert werden. So spricht diesmal eine Polizistin darüber, wie man sich am besten gegenüber einem Einbrecher verhalten kann; und eine Fachfrau klärt darüber auf, wie es gelingen kann, einen achtsamen und Grenzen wahren Umgang mit Kindern und Jugendlichen (Ministranten) zu pflegen.

Eine anregende Lektüre und einen froh machenden Sommer wünscht Ihnen

*Gertrude Knoller*

*Unser Titelbild zeigt eine sommerliche Blumenwiese in Heiligenbronn, Diözese Rottenburg-Stuttgart. Foto: Knoller*



# Mit Leichtigkeit Gott finden Mystik im Lebensalltag

Es ist ein wunderbares Fleckchen Erde. Eines, das gerne als „mystisch“, als „geheimnisvoll“ bezeichnet wird: der Eibenwald in Paterszell, nahe des ehemaligen, bayerischen Klosters Wessobrunn – ein einzigartiges Naturdenkmal im Bistum Augsburg. Über 2000 Eiben finden sich hier, zu erkennen an ihren gewundenen, tief gefurchten Stämmen. Was den Spaziergänger hier in besonderer Weise gefangenen nimmt, ist das Wissen darum, dass viele dieser Bäume oft schon hunderte Jahre vor uns Wurzeln geschlagen haben. Wer hinaufsieht in ihre Kronen, bekommt eine Ahnung von der Ewigkeit. Diese Bäume werden vermutlich auch unser Menschenleben überdauern.

Es gibt in unserem Leben immer wieder Momente, in denen wir tief ergriffen werden. In denen uns eine Ahnung streift, dass etwas über unsere Grenzen, über unser Denken und Begreifen hinausgeht. Es ist die Erfahrung des Mystikers.

Als Mesner und Mesnerinnen fallen Ihnen gewiss auch solche Momente ein: Wenn an einem Sonntagmorgen ein Lichtstrahl durch das Fenster in Ihre Kirche fällt; wenn ein Wort aus den Texten der Liturgie genau in Ihre Lebenssituation hinein gesprochen ist; wenn einmal die ganze Kirche bei einem Fest voll und vom Gesang erfüllt ist...

Ich bin davon überzeugt: Jeder von uns kann auf seine Weise ein Mystiker oder eine Mystikerin sein. Wir müssen uns ja nicht gleich in eine Reihe mit großen Namen wie Meister Eckart, Bona-



*Wer in die Baumkronen der uralten Eiben aus Paterszell blickt, bekommt eine Ahnung von der Ewigkeit.  
Foto: Knoller*

ventura, Johannes von Kreuz oder Teresa von Avila stellen. Es reicht manchmal schon, gnadenvolle Momente als solche zu erkennen: als jene, in denen wir Gott ganz nahe kommen und ER uns. Wäre es nicht schön, wie der heilige Ignatius von Loyola (1491 bis 1553) es in seinem „Bericht des Pilgers“ formuliert hat, „mit Leichtigkeit Gott zu finden“, bzw. sich von IHM finden zu lassen?

## Durch die Tore der fünf Sinne

Was ist es, was uns dabei helfen könnte, in unserem Leben und Alltag „mit Leichtigkeit Gott zu finden“? Für eine tiefere Betrachtung ist hier nicht der



*Ein frischer Quellbach –  
auch hier sind Gottes Spuren  
„in der sichtbaren Welt“*



Raum, deshalb will ich mich auf das beschränken, was mich in den vergangenen Jahren innerlich berührt und was ich meine, begriffen zu haben: Ich stieß auf die Schrift von Bonaventura (1221–1274): „Itinerarium mentis in Deum – Der Pilgerweg des Menschen zu Gott“, was als Bonaventuras berühmtestes Werk und als „Perle unter den Werken franziskanischer Mystik“ gilt. Bonaventura lädt ein zur Betrachtung Gottes in seinen Spuren in dieser sichtbaren Welt „durch die Tore der fünf Sinne“ – durch den Gesichtssinn, den Tastsinn, den Geschmack, das Gehör und den Geruchssinn. Dadurch nehmen wir wahr, „dass alles, was bewegt wird, von einem anderen bewegt wird“. Bonaventura spricht von den „Spuren, in denen wir wie im Spiegel unseren Gott schauen können“. Er ruft uns dazu auf, die „Vielfalt“, die „Schönheit“, die „Fülle“ und die „Tätigkeit“ der Dinge wahrzunehmen: „Wer angesichts eines solchen Glanzes der geschaffenen Dinge nicht erleuchtet wird, der ist blind! Wer bei solch lautem Rufen nicht erwacht, ist taub! Wer aus all diesen Wirkungen keinen Anlass nimmt, Gott zu loben, ist stumm! Wem trotz derart deutlicher Zeichen der Erste Ursprung nicht in den Sinn kommt, der ist stumpfsinnig! Öffne also dein Auge und neige das Ohr deines Geistes, tu deinen Mund auf und gib dein Herz darein, auf dass du in allen Geschöpfen deinen Gott schauen, hören, loben, lieben und ehren mögest, ihn preisest und ihm die Ehre erweistest, damit nicht etwa der ganze Erdkreis sich als Zeuge gegen dich erhebt!“

Dieses dankbare Wahrnehmen von Gottes Schöpfung in all seiner Fülle, in all dem, was ER beseelt, weist für

mich über die Grenzen des Begreifens hinaus. Diese Gelegenheiten, mit all meinen Sinnen, mit meiner Aufmerksamkeit und meiner Präsenz können sich jeden Tag ergeben: Ich hebe, wenn ich am Schreibtisch sitze, immer wieder mal den Blick hinaus zum Fenster, wo sich die Pappelzweige im Wind bewegen; beim Spaziergang in den nahen Augsburgener Lechauen freue ich mich darüber, wenn alles grünt; und am Ufer des Lechs beobachte ich, wie munter das Wasser über die Steine springt. Wenn ich Menschen begegne, suche ich, ganz da zu sein, darauf zu hören, was sie bewegt. Das muss nichts Großes sein – aber wenn ich spüre, wie sehr sie erfüllt, was sie mir über ihr Leben, ihren Alltag, ihre Freuden und Hoffnungen mitteilen, dann steigt in mir eine Ahnung davon auf, dass Gott gegenwärtig ist und es mit seinen Geschöpfen gut meint.

Vielleicht sehen Sie, liebe Mesnerinnen und Mesner, einmal Ihren Dienst und Ihre Begegnungen in diesem Licht? Suchen Sie, wenn Sie im Kirchenraum Ihren Aufgaben nachgehen, immer wieder einmal den Blick zu heben auf das Kreuz, auf den Auferstandenen oder ein Bild in Ihrer Kirche, um dabei kurz und „mit Leichtigkeit“ mit Gott in Kontakt zu treten. Wenn Sie den Blumenschmuck vorbereiten, freuen Sie sich an ihrer Schönheit und ihrem Duft. Und nehmen Sie sich vor, im Gespräch mit einem Menschen, in diesem Moment ganz für ihn da zu sein und sich nicht darüber zu ärgern, wobei er sie nun aufhält.

Ja, ich glaube fest daran, dass Gott „in allen Dingen“, in den Menschen und auch in mir selbst zu finden ist. Ich bin davon überzeugt, dass wir seine Spuren erkennen, wenn wir nur da-



nach suchen. Wie oft hat er uns schon von Herzen erfreut, begleitet und auch durch schwere Situationen durchgetragen? Unauffällig und doch machtvoll. Das lässt staunen über unseren unbegreiflich großen Gott.

Um Gottes Gegenwart zu erfahren, braucht es kein Erweckungserlebnis, keine Visionen – wenngleich, ich gestehe, das sicherlich umwerfend wäre! Dem einen oder anderen von uns wurde diese Erfahrung vielleicht schon geschenkt – im Gottesdienst, bei Exerzitien, in stillen Momenten. Es gibt in unserem Alltag immer wieder auch Momente, in denen das, worauf wir gebaut

haben, auseinanderbricht. Das werden auch Sie, liebe Mesnerinnen und Mesner kennen: Neben einschneidenden Ereignissen wie einer schweren Krankheit oder dem Tod eines lieben Menschen, sind es oft die „kleinen Dinge“, die uns den Alltag schwer machen: eine Unstimmigkeit mit den Kollegen, eine Aufgabe, die liegen bleibt, ein unangenehmes Telefongespräch, Schmerzen... In solchen Situationen habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, beim Zurückblicken auf den Tag mit Gott nach mindestens drei Dingen zu suchen, für die ich danken darf.

*Gerlinde Knoller*

## Meine Tagesschau

„Tagesschau“ ist nicht nur der Name einer Nachrichtensendung, sondern kann zu einer täglichen geistlichen Übung werden.

Am Abend nehme ich mir ein paar Minuten Zeit, um auf den vergangenen Tag zu schauen – „Tagesschau“. Ich mache mir bewusst, was alles geschehen ist, wem ich begegnet bin, welche innere Stimmung ich habe und bringe es ins Gespräch mit Gott, ins Gebet.

Ein erster Blick gilt all dem, was an diesem Tag gut war, was mir gelungen ist, wo ich Erfolg hatte, wo es gute, bereichernde Begegnungen mit Menschen gegeben, was mir Freude bereitet hat ... All das lege ich in Gottes Hand und danke ihm dafür.

Der zweite Blick nimmt die dunklen Punkte des Tages in den Blick: was heute misslungen ist, wo ich Fehler gemacht, in Kontakten mit Menschen

nicht angemessen reagiert habe, das, was mich aufregt oder ärgert ... Ich bespreche es mit Gott, bitte um Vergebung und um die Kraft zu einem neuen Anfang am neuen Tag.

Schließlich nehme ich auch das in den Blick, was mich in dieser Abendstunde unsicher oder gar ratlos sein lässt: ungeklärte Fragen, Ungewissheit hinsichtlich so mancher Aufgaben und Begegnungen, die anstehen ... All das vertraue ich ebenfalls Gott an, bitte ihn um die Kraft und den Beistand des Heiligen Geistes, um das angemessene Wort, die passende Idee, das richtige Handeln.

Mit einem frei formulierten oder einem Lobpreis schließe ich „meine Tagesschau“ ab. Möge sich dann für einen guten und erholsamen Schlaf die Bitte erfüllen: „In dieser Nacht, sei du mir Schirm und Wacht ...“ (GL 91,1)

*Pfarrer Manfred Gromer; Diedorf*



## Eine Idee macht Schule



Die Kathedralmesner im Kölner Dom

*„In Bamberg war es eine Idee, in Osnabrück wurde es zur Tradition, in Köln wird es zum Brauchtum!“*

... so schrieb Domdechant Monsignore Robert Kleine aus Köln in seiner Einladung zum dritten bundesweiten Treffen der Kathedralsakristane. Und wie recht er damit hatte. Was vor zwei Jahren in Bamberg aus einer Idee der beiden Dommesner entstand, wird quasi zum Selbstläufer. Bereits zum dritten Mal fand die bundesweite Fortbildung der Kathedralsakristane, mesner und -küster statt. In diesem Jahr übernahmen Domküstlerin Judith Maurer und Domküster Patrick Schroers, zwei von insgesamt vier Domküstern am Hohen Dom zu Köln, die Organisation. Beide waren im letzten Jahr in Osnabrück erstmalig dabei und setzten alle Hebel in Bewegung, ein ansprechendes Programm auf die Beine zu stellen.

33 Teilnehmer aus 20 Diözesen sind am 27. März 2017 in die alte Bischofsstadt am Rhein gekommen, um sich weiter zu bilden, eine andere Kathedrale intensiver kennen zu lernen, aber natürlich auch um Erfahrungen auszutauschen.

Nach Kaffee und Kuchen und einer kurzen Vorstellungsrunde, ging es gleich zur Sache: Domkapitular Prälat Josef Sauerborn, Spiritual am Priesterseminar, referierte zum Thema: „Der Heilige – das Heilige“. Es ging hier um die Besonderheit des Raumes einer Kirche oder Kathedrale, das Verhalten dort, sowie den Umgang mit Menschen darin. Die Besucher sollen spüren dürfen: Hier ist etwas Anderes, etwas Heiliges. Die Mesner können dem durch ihren Dienst Ausdruck verleihen. Nicht durch geschäftiges hektisches Tun, sondern durch entsprechendes Benehmen im Kirchenraum, wie z. B. durch gemäßigte



*Einblicke ins „Arbeitszimmer“ der Kölner Domsakristane*

Lautstärke beim Umgang mit Besuchern. Auch kleine Zeichen des Glaubens, wie etwa die Kniebeuge vor dem Tabernakel oder das Bekreuzigen mit Weihwasser am Eingang des Gotteshauses geben selbst Gästen, die den Dom nur als Museum betrachten, einen Anstoß zum Nachdenken. Nach diesem sehr interessanten Vortrag, bei welchem auch sehr kontrovers diskutiert wurde, nahmen die Herren und Damen der deutschen Domsakristeien noch an der Vesper in der Kapelle des Priesterseminars teil.

Am Abend durften die Teilnehmer in einem – kaum zu glauben – leeren, geschlossenen Kölner Dom, einer geistlichen Domführung beiwohnen. Dompropst Prälat Gerd Bachner erschloss den Mesnerinnen und Mesnern diese größte Kathedrale Deutschlands in einem ganz anderen Licht und Sinn, wo noch am Ende der Führung als Höhepunkt das Durchschreiten des Dreikönigsschreins stand. Mit einem gemütlichen Beisammensein im Chorsaal im vierten Stock der Domsakristei endete ein ereignisreicher und lehrreicher erster Tag.

Der zweite Tag war geprägt durch das Kennenlernen Kölns, seiner Kathedrale, sowie Kölschen Brauchtums. Am Vormittag stand eine Stadtrundfahrt an, wo die Damen und Herren Domküster an den interessantesten Sehenswürdigkeiten vorbeigefahren wurden. Ein besonderes Augenmerk galt dabei den vielen Romanischen Kirchen die in Köln noch erhalten sind.

Am Nachmittag hieß das Stichwort: „Kölner Dom aus verschiedenen Perspektiven“ Hier wurde die Gruppe geteilt. Die eine Hälfte ging per Bauaufzug auf den Dachboden des Domes, wo Domküster Hermann-Josef Müller gekonnt, mit kölschem Humor, sein Heimspiel den Küsterkollegen zum Besten gab. Hier, außerhalb des Trubels der Touristen, bekamen die Sakristane Orte zu sehen, welche eben nur Insider oder Dom-VIPs zu sehen bekommen. Der Blick vom Dachreiter über der Vierung auf Dom und Stadt war unbeschreiblich. Und das bei schönstem Wetter. Dachdecker-, Dombauhüttenwerkstatt und auch das alte Läutehaus, wo der alte Klöppel (800 kg) des „Dickten Pitter“ (Petersglocke, 24 t) liegt, waren weitere Höhepunkte dieser Besichtigung. Über die Galerien im Inneren des Domes ging es schließlich zurück Richtung Sakristei. Die andere Hälfte der Gruppe wurde durch Domschatz und Sakristei, sowie die Grablege der Erzbischöfe und Ausgrabungsstätten geführt. Auch hier waren die Augen aller Teilnehmer gebannt auf die Schätze, welche dieser Dom gerade im Hinblick auf die „eigene“ Kathedrale daheim, doch zu bieten hat. Gerade das „Arbeitszimmer des Domküstlers“, die Domsakristei, war natürlich für alle Teilnehmer ein Highlight dieser Besichtigung, welche sou-





verän von Domküster und Organisator Patrick Schroers geführt wurde. Domküsterin Judith Maurer führte indessen in die Unterwelt des Domes, sprich Grablege der Erzbischöfe, sowie Ausgrabungsstätten. Hier waren besonders die bayerischen Kollegen sehr erstaunt, da an einer Grabstätte das Wappen des bayerischen Königshauses Wittelsbach zu sehen war. Das rührt daher, so Judith Maurer, dass im 16. Jahrhundert Kurfürstbischöfe aus dem Hause Wittelsbach während der Reformation maßgeblich dazu beitrugen, dass Köln katholisch blieb.

„Katholisch und trotzdem gut drauf“ lautet ein Buchtitel aus den 80ern. Nicht trotzdem, sondern gerade deswegen sind dies die Damen und Herren Domsakristane alle. Aus diesem Grund darf bei so einem Treffen auch ein Pontifikalgottesdienst nicht fehlen. S.E. Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp zelebrierte am Hauptaltar vor dem Dreikönigsschrein die Abendmesse. In der Eröffnung des Gottesdienstes begrüßte er die Kathedralküster aus ganz Deutschland und hieß diese herzlich willkommen. In seiner Ansprache ging er vor allem auf den Dienst der Mesner, Küster, Sakristane ein. Er sagte, er bewundere diesen Dienst des Küsters, besonders in einer Kathedrale, in der man es mit so vielen verschiedenen Herren zu tun hat. „Denn hier ist es nicht immer einfach“, so Schwaderlapp, „gläubig zu bleiben, wenn man so hinter die Kulissen schauen kann, und natürlich auch so manchen Domherren, der auch nur ein Mensch ist, mit seinen Fehlern und Schwächen ertragen muss“. „Sehen sie Ihren Dienst als Gebet“ sagte der Weihbischof, ...“ und meinen sie nicht, sie hätten nicht genug gebetet,

wenn Sie einmal einen Gottesdienst nicht bewusst, aktiv mitfeiern können, weil sie in der Sakristei Ihre Arbeit verrichten!“

Gestärkt durch Wort und Sakrament, gingen die Teilnehmer nun zum gemütlichen Teil des Abends über, zu dem Domdechant Msgr. Robert Kleine ins Brauhaus „Früh“ einlud. Auch Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp ließ es sich nicht nehmen, mit den Sakristeichefs aus ganz Deutschland ins Gespräch zu kommen. Bei gutem Essen und diversen Kölsch, gab es bestimmt so manche Anekdoten aus deutschen Kathedralen zu hören, welche mit Sicherheit Bestseller füllen könnten.

Der dritte und letzte Tag war leider auch schon wieder der Tag der Abreise. Vorher hatten die Herren und Damen Sakristane noch eine Führung beim Domradio Köln und bei Schmitt Paramente, wo es auch allerlei Interessantes zu sehen und zu hören gab. Nach dem Angelusgebet im Dom und dem Mittagessen im „Erzbistro“ des Generalvikariates, galt es Abschied zu nehmen. Es waren durch und durch sehr gelungene Tage, bei denen sich diesmal das Hauptaugenmerk auf den geistlichen Aspekt und die Berufung des Berufs des Küsters, Mesners, Sakristans richtete. Die Vorträge, Führungen, der Gottesdienst, die Tagzeitenliturgie, es passte alles harmonisch zusammen.

Hochmotiviert, aber auch wehmütig, verabschiedeten sich die Kathedralsakristaninnen und Sakristane, um reich an neuen Erfahrungen zurück in ihr Bistum zu fahren. Mit der Freude auf ein Wiedersehen vom 13.–15. März 2018 im Hohen Dom zu Mainz.

*Thomas Werb  
Dommesner von Bamberg*



# Kirche vor Ort

*In vielen deutschen Diözesen dürfte es ein brennendes Thema sein: Aufgrund des Priestermangels und notwendiger Strukturveränderungen (Zusammenlegungen von Pfarrgemeinden) wird die Frage umso drängender, was „Kirche vor Ort“ gegenwärtig und künftig heißen kann. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint, spielen die Mesner und Mesnerinnen dabei eine wichtige Rolle. Das war auch Thema der Delegiertenversammlung des Mesnerverbands in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ein Thema, das über dieses Bistum hinaus brandaktuell ist.*



Die Diözese Rottenburg-Stuttgart befindet sich seit 2015 in einem aktiven Kirchenentwicklungsprozess. Er trägt den Titel „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“. Referent Wolfgang Müller von der Konzeptionsabteilung der Diözese stellte bei der jüngsten Delegiertenversammlung des Mesnerverbandes in Rottenburg die Herzstücke des Prozesses vor. Es ist das ernsthafte Bestreben der Diözese, dass die Kirche am Ort, sowohl in ihren Gebäuden als auch in ihren lebendigen Ausdrucksformen auch in Zukunft erhalten bleibt.

Dazu empfiehlt der Prozess vor allem eine Rückbesinnung auf zentrale christliche Grundhaltungen: vertrauen – erwarten – wertschätzen und lassen. Damit wird auch deutlich, dass es um keine Optimierung des Bestehenden geht. Papst Franziskus drückt das so aus: „Reform heißt nicht, die Dinge einfach neu anzustreichen. Reform heißt, den Dingen eine neue Form zu geben.“

Im Blick auf die Berufsgruppe der Mesnerinnen und Mesner räumte Müller ein, dass sie im ersten Teil des Prozesses nicht im Blick waren. Dabei sind es ja gerade die Mesner, die überhaupt erst dafür sorgen, dass die Kirche am Ort zugänglich ist. Müller versicherte, dass die Rolle des Mesners mehr und mehr für die Entwicklung vor allem der kleineren Kirchengemeinden unverzichtbar ist. Dazu gehöre freilich auch, dass neben der Wertschätzung auch die damit verbundene zeitliche und finanzielle Anerkennung der Aufgaben neu betrachtet wird.

Müller ermunterte die Delegierten, sich aktiv in die Prozesse vor Ort einzumischen. Er sieht in der zukünftigen Rolle von Mesnern und Pfarrsekretärin, im Zusammenwirken mit Ehrenamtlichen und unterstützt von Verwaltung und pastoralen Mitarbeitern, die Garanten für eine verlässliche Präsenz von Kirche am Ort. Insbesondere sind die Gebäude auch bei Kirchenfernen gerne aufgesuchte Orte des Friedens und der inneren Ruhe. Damit hat Kirche einen großen Schatz, der nur dank des Einsatzes vieler auch zukünftig seine Bedeutung erhalten kann.

*Wolfgang Müller/gk*